

## **Jahresbericht der Archivarin 2006**

Jahresberichte haben es in sich: Sie rücken meist alles ins beste Licht, retouchieren da und dort etwas und lassen weg, was nicht ins Bild passen könnte.

Ich möchte es anders halten und ehrlich sein. Es war ein zähes Jahr für mich als Archivarin. Ich konnte bloss sechs Neueingänge in unser Archiv aufnehmen. Ich habe zwar da und dort unser Archiv vorstellen können; bin jedes Mal auf Leute gestossen, die staunten und mich nach dem Vortrag wohlwollend und ermuntert nach Hause entliessen. Fast immer wurde mir allseits beteuert, dass das Anliegen unseres Archivs nicht vergessen werde, dass sie heilfroh seien, dass es uns gebe. Danach war Funkstille. Ein gutes Dutzend Briefe habe ich in alle Himmelsrichtungen des Kantons geschrieben, und ungezählte Telefonate habe ich geführt, nicht wenige immer wieder mit den gleichen Personen. Die Gespräche endeten stets ähnlich: „Ich finde Ihre Arbeit ausserordentlich wichtig. Sie werden bestimmt in nächster Zeit von mir hören.“ Dabei blieb es dann meist – bis ich wieder einen Brief schrieb oder wieder den Telefonhörer in die Hand nahm. Wahrscheinlich bin ich zu ungeduldig und stecke meine Ziele zu hoch. So hoffe ich denn auf die Langzeitwirkung unserer Bemühungen.

Genug des Gejammers! Ich freue mich, dass ich nach langen Monaten des Wartens und Hoffens nun den ganzen Nachlass von Dorothee Roesch entgegennehmen konnte. Die Begegnung mit den Kindern und dem Ehemann der Nachlasserin zeigte mir aufs Deutlichste, dass das Übergeben der privaten Briefschaften und Dokumente nochmals ein Abschiednehmen bedeuten kann.

Dank eines Artikels in einer Gratis-Zeitung wurde mir ein Nachlass überreicht von einer einfachen Frau, die auf der Schattenseite des Lebens stand, immer alles aufschrieb und die entsprechenden Dokumente aufbewahrte. Mit diesem Beispiel möchte ich darlegen, dass für uns keineswegs entscheidend ist, ob jemand zu Lebzeiten zu Ruhm, Ehre und Geld gekommen ist. (Zu denen gehören auch wir nicht.) Gerade am Beispiel der Frau von der Strasse lässt sich zeigen, wie Entscheide und Massnahmen der Grossen der Wirtschaft und der Politik sich auf das Alltagsleben auswirken. Umso erfreulicher ist es festzustellen, dass sich die oben erwähnte bescheidene Frau nie zum Opfer des Schicksals machen liess, sondern ihrer Lebtag eine Kämpferin blieb.

Zweimal wurden mir Einzeldokumente angeboten, die ich ablehnte. Zusammen mit André Salathé sind wir der Überzeugung, dass es bei einzelnen Archivalien in den seltensten Fällen wirklich angezeigt ist, sie ins TFA aufzunehmen. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Es ist daher sicher besser nachzufragen, als vorschnell Akten wegzuwerfen.

Zusammen mit Vreni Schawalder bin ich schon seit Monaten mit den Verantwortlichen des Historischen Museums daran, eine Ausstellung aufzubauen, die zu zwei Dritteln auf Material des TFA basiert. Es geht namentlich um den Nachlass der Fotografin Martha Gubler. Unter dem Titel *Sie stellten ihren Mann – Marie Wolf, Instrumentenfabrikantin, und Martha Gubler, Fotografin*“ wird die Ausstellung im Sommerhalbjahr 2007 im Schloss Frauenfeld zu sehen sein.

Wenn ich meinen Jahresbericht etwas jammernd begonnen habe, so soll er positiv enden. Ich freue mich auf unsere neue Archiv-Mitarbeiterin Nathalie Kolb, ich freue mich über die gute Zusammenarbeit mit André Salathé, und ich freue mich über jede Reaktion zu unserm Frauenarchiv, selbst dann, wenn ein Gemeindeammann sagt: „Ich sehe nicht ein, wozu es ein Frauenarchiv braucht.“ Solche Worte sind für mich wie ein Fanal: Genau wegen Leuten, die so reden und denken, braucht es ein Thurgauer Frauenarchiv!

Kathrin Zellweger, Archivarin

Weinfeld, im März 2007